

creighton-u-professors-book-sex-serious-error-bishops-find). Es ist bedauerlich, dass sich in diesem Dokument keine Spur von Nachdenklichkeit und von Gesprächsbereitschaft findet.

Werner Wolbert

PORSCH, Hedwig, Sexualmoralische Verstehensbedingungen. Gleichgeschlechtliche PartnerInnenschaften im Diskurs (Forum Systematik 30), Verlag Kohlhammer, Stuttgart 2008, 446 p., kt., 44 Eur[D], ISBN 978-3-17-020439-3.

Die Arbeit von P. ist eine (bei V. Eid gemachte) 2007 in Bamberg angenommene moraltheologische Dissertation. Sie bietet im ersten von 5 Teilen zunächst eine Situationsanalyse mit psychologischen und sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen und einem Überblick zur rechtlichen Situation in verschiedenen Ländern. Ein ausführlicher 2. Teil stellt theologische Positionen vor: neben katholischen und evangelischen auch die „Theologie der Ex-Gays“ sowie Lesbisch-schwule und queere Theologie. Die ersteren sind Menschen, die zwar homosexuelle Gefühle kennen, diese aber nicht ausleben wollen oder die sich zu heterosexueller Identität entwickelt haben. Es ist verdienstvoll, dass auch diese Position, für die es keine Rechtfertigung homosexueller Praxis gibt, ausgiebig zur Sprache kommt. So wird jeder Verdacht von Einseitigkeit vermieden. Für die queer-Theorie ist Sexualverhalten „nicht der Vollzug einer vorgegebenen Natur, sondern die Bestätigung gesellschaftlicher Normierung, deren Wiederholung erst die Identität stiftet, die a priori nicht vorhanden ist“ (72). Die entsprechende Theologie kämpft (anders als die lesbisch-schwule) „nicht um die Befreiung von Schwulen und Lesben, sondern um die Dekonstruktion jeglicher sexueller Identität. Wenn man bedenkt, dass die Literatur zu dieser Thematik nicht mehr zu überblicken ist (in amerikanischen Buchhandlungen findet man bei der Theologie ganze Regale mit dieser Thematik), muss man der Verfasserin für die hier gebotene Information und Zusammenschau (der dritte Teil ist eine Synopse verschiedener Positionen) äußerst dankbar sein. Das Buch kommt dieser selbst gestellten Aufgabe in hervorragender Weise nach und ist jedem(r), der (die) sich hier informieren will, zu empfehlen.

Die beiden letzten Teile („Entfaltung der Verstehensbedingungen“ und „Ertrag“) scheinen mir dagegen nicht ganz so gelungen. Die hier vorgetragenen Gedanken und Aspekte aus der (moral-)theologischen Diskussion sind bisweilen etwas unsystematisch zusammengestellt und deren Tragweite für das Thema des Buches nicht präzise genug herausgearbeitet. Eine Auseinandersetzung im Einzelnen würde hier zu weit führen. Gleichwohl stellt das Buch einen wertvollen Beitrag zur moraltheologischen Diskussion dar. Vor allem ist der äußerst sachliche

Stil hervorzuheben, der auf jede Polemik oder Unterstellung (nach jeder Seite hin) verzichtet.

Werner Wolbert

SANDLER, Willibald, Der verbotene Baum im Paradies. Was es mit dem Sündenfall auf sich hat, Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck 2009, 208 p., kt., 11,90 Eur[D], ISBN 9-7838-3670-6896.

Der Autor versucht in diesem Band, aus dem Blickwinkel der Mimetischen Theorie das alte Rätsel um Gottes Verbot von Gen 3 so zu lösen, dass das Böse nicht – wie in der traditionellen augustinischen Erbsündenlehre – in letzter Konsequenz wieder auf Gott zurückfällt. Das Buch ist für ein breites, am Glauben interessiertes Publikum in einfacher Sprache geschrieben.

Die Ausgangsfrage ist folgende: Wieso will oder muss Gott im Paradies überhaupt etwas verbieten? Nachdem S. im ersten Kap. das Ungenügen der klassischen Positionen (und deren moderner Kritik) illustriert hat, erfolgt eine hermeneutische Positionierung: Gen 3 ist weder historischer Bericht noch nur Mythos im Sinne einer übergeschichtlichen Ätiologie des Bösen, sondern, nicht anders als andere Sündenerzählungen der Bibel, „exemplarische Geschichte“ (30), die eine „typische Ereignisfolge“ (31) beschreibt. Das 3. Kap. („Schöpfung: Wie der Mensch in Gott gründet“) bringt eine ontologische Systematisierung der (prälapsarischen) Geschöpflichkeit des Menschen, wobei die „unverfügbare und undurchschaubare Wesensmitte“ des Menschen bzw. der Person in einer „Trichter-Skizze“ (43) zwar nicht direkt mit Gott identifiziert wird; die „Erfahrung menschlicher Unverfügbarkeit“ könne aber für die religiöse Person zum „Referenzpunkt“ werden, „von dem her sie ihre Vorstellungen von Gott immer neu aufbrechen lässt“ (48): „in seiner innersten Mitte rührt der Mensch an Gott“ (49). Zu einem ähnlichen Referenzpunkt führe auch die Unverfügbarkeit wechselseitiger menschlicher Liebe, wobei hier auch die „Du-Dimension Gottes“ klar hervortrete (66).

Der Schlüssel zum 4. Kap. („Sündenfall: Wie man Gott verliert“) ist nun die Fähigkeit des Menschen, zu dieser seiner ontologischen „Verwurzelung“ Stellung zu nehmen (71). S. unterscheidet ein „dankbar angenommenes Wie-Gott-Sein“, in dem der Mensch „die Schönheit seines göttlichen Grundes dankbar widerspiegelt“, und ein „selbstherrliches Wie-Gott-Sein“, in dem er „aus sich selbst heraus wie Gott erscheinen will“ (73f). Im Sündenfall rutsche der Mensch von einem „Mit-Gott-wie-Gott-Sein“ ab „zum Lebensprojekt eines Ohne-Gott-wie-Gott-Seins“ (74). Dieses „Mit-Gott-wie-Gott-Sein“ setzt S. in Parallele zum Genießen sämtlicher Früchte des Paradieses. Der verbotene Baum aber stehe für die Unverdanktheit all dieser Früchte, für Gottes Aus-sich-selbst-Sein, das er dem Menschen, seinem Geschöpf, aus logischen Gründen prinzipiell nicht auch noch